

Vom »Theorienpluralismus« zur »Multiparadigmatik«

Zur Genese der These der »Multiparadigmatik«
in der Soziologie

Oliver Neun

1. Einleitung

Nach einer gewissen Zeit der stillschweigenden Akzeptanz wird das Problem der »Multiparadigmatik« bzw. der Einheit des Faches wieder verstärkt diskutiert und unter anderem in der Eröffnungsrede des letzten DGS-Kongresses sowie in Beiträgen für die *Zeitschrift für theoretische Soziologie*, die *Zeitschrift für Soziologie* und *SOZIOLOGIE* behandelt (unter anderem Schüle 2017; Reitz 2017; Anicker 2017a, 2017b; Münch 2018; Burzan 2019). Die These aber, dass die Soziologie ein multi-paradigmatisches Fach ist, gilt als »nahezu unumstritten«. Es bleibt nur die Frage offen, worauf dieser Zustand zurückzuführen ist und ob er wünschenswert ist (Burzan 2019: 28; Osrecki 2018). Zudem wird es als immerwährendes Problem der Disziplin verstanden, das zum Beispiel bis auf die Kontroverse zwischen Émile Durkheim und Gabriel Tarde zurückgeführt werden kann (Schüle 2017; Lohse 2017: 237). Auch wird davon ausgegangen, dass das Problem wichtig für das Bild des Faches in der Öffentlichkeit und den gesellschaftlichen Status der Disziplin ist (so schon Münch 1978: 1056; Greshoff, Lindemann, Schimank 2007).

Diesen Annahmen und der Entstehung der These selbst soll hier historisch nachgegangen werden, da erst ab Anfang der 1970er Jahre die Beschreibung von Theorien als »Paradigmen« erfolgt und damit die Idee der »Inkommensurabilität« dieser Ansätze, das heißt der *Multiparadigmatik* der Disziplin, zu diesem Zeitpunkt formuliert wird. Die ersten Arbeiten, die

dieses Instrument für die Soziologie der Soziologie nutzen, erscheinen zudem in dieser Zeit, was bis in die Gegenwart weiterwirkt (Friedrichs 1970; Kornmesser, Schurz 2014; Scheffler, Schmidt 2019). Darüber hinaus wird in der neueren Debatte wieder Bezug auf die Idee des »Theorienvergleichs« genommen, deren Ausgangspunkt der DGS-Kongress in Kassel 1974 ist (Schmid 2004; Greshoff et al. 2007; Fischer 2014; Anicker 2017a; Burzan 2019). Ein Blick soll deshalb ebenfalls auf die Behandlung des Theorienpluralismus vor dieser »Theorienvergleichsdebatte« geworfen und die Kontexte sowie die Wirkung dieser »Theorienvergleichsdebatte« beschrieben werden, die sie insbesondere durch ihre Institutionalisierung erlangt.¹ Abschließend sollen Folgerungen für die zeitgenössische Diskussion gezogen werden. Als wichtig für die Frage der Fachidentität wie für das öffentliche Bild der Disziplin erweisen sich dabei weniger Theoriekonflikte, als die Probleme des Verhältnisses der Soziologie zur Praxis und die Ferne der Theorie zur Empirie.

2. Theorienpluralismus vor der »Theorienvergleichsdebatte« Weimarer Zeit und Zeit nach 1945

Schon in der Weimarer Zeit wird eine Pluralisierung der Soziologie beklagt, unter anderem da in der Zeit viele miteinander unverbundene Systementwürfe etwa von Leopold von Wiese oder von Alfred Vierkandt veröffentlicht werden. Aus dem Grund wird zum Beispiel von 1930 bis 1931 ein Symposium der *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie* zu dem Thema »Soziologie von heute« abgehalten (Thurnwald 1932). Im Zuge der Etablierung der Disziplin als akademisches Lehrfach gibt es zudem erste Systematisierungsbemühungen und es erscheinen verschiedene Einführungen in bzw. Lehrbücher für die Disziplin (unter anderem Mannheim 2019). Als Lösung dieses Problems wird aber bereits die stärkere Ausrichtung des Faches auf die »Praxis« vorgeschlagen (Walther 1925/1926).

Die Debatte hat jedoch keine negative öffentliche Wirkung zur Folge. Die Soziologie gilt Anfang der 1930er Jahre als »Modelfach« (Geiger 1931)

¹ Damit sollen erste Anmerkungen zu einer wissenssoziologischen Beschreibung dieser Kontroverse gegeben werden, die in der neueren Debatte gefordert wird (Schüle 2017; Reitz 2017; Lohse 2017; Burzan 2019: 32). Wichtig für eine solche Soziologie der Soziologie ist ein Vergleich, daher wird die Geschichte der amerikanischen Disziplin als Kontrastfolie genommen (Bögenhold 2000: 10).

und löst in der Zwischenkriegszeit andere Fächer wie die Ökonomie als Leitwissenschaft ab. Die Disziplin wächst nach 1918 laut Friedrich H. Tenbruck daher »in eine öffentliche Bedeutung hinein und wurde zu einer geistigen Größe, mit der man, gern oder ungern, rechnen mußte« (1994: 38), weshalb sie als akademischer Neuling von der Philosophie und den Geisteswissenschaften als Konkurrenz verstanden wird (unter anderem Curtius 1982).

Nach 1945 besteht bereits ebenfalls eine Theorienpluralität in der deutschen Soziologie. Für Helmut Schelsky ist deshalb der »neue Pluralismus«, der unter anderem durch die stärkere Rezeption mikrosoziologischer Ansätze Anfang der 1970er Jahre schon zeitgenössisch diagnostiziert wird,² »ein »alter Pluralismus« der deutschen Soziologie« (1981: 68). Die Kritik an diesem Zustand orientiert sich dagegen an dem Modell der amerikanischen Soziologie, in der es nach 1945 unter der Führung von Talcott Parsons und dessen Struktur-Funktionalismus eine Annäherung an die Situation der »mono-paradigmatischen« Wissenschaft gibt, wie schon Robert W. Friedrichs (1970) in der Diskussion annimmt (vgl. auch Turner, Turner 1990).³

Zudem wird der Pluralismus der Soziologie in Deutschland in der Zeit nicht als Problem begriffen, da Schelsky (1959: 30 f.) in ihm gegenüber der amerikanischen Soziologie gerade einen Vorteil sieht (vgl. auch König 1956: 3). Heinz Kluth beobachtet ebenfalls zwar »ein so heterogenes, teils von antagonistischen Positionen bestimmtes Bild der Soziologie an den Hochschulen der Bundesrepublik, daß es fast unmöglich ist, schon die Konturen eines für alle verbindlichen akademischen Hauptfaches zu erkennen« (1966: 673), sieht darin aber gleichfalls einen Vorzug. Dieser Zustand ist darüber hinaus nicht verbunden mit einer schlechten öffentlichen Wirkung des Faches, da er gerade in die Zeit des »Booms« und des »goldenen Zeitalters« der Soziologie fällt (Neun 2018).⁴

Die Beziehung der Theorie zur Praxis wird in den 1960er Jahren in der *Wissenschaftstheorie der Sozialwissenschaften* noch ausdrücklich thematisiert (Albert 1964; Topitsch 1965). Für Hans Albert (1964: 67) sollen zum Beispiel

2 Die Beschreibung als »Pluralisierung« findet sich auch in der neueren Soziologiegeschichtsschreibung (Kruse 2008).

3 Dies ist ebenfalls bereits eine Vereinfachung der amerikanischen Soziologiegeschichte (Calhoun, VanAntwerpen 2007). Friedrichs (1970: 18, 20) räumt selbst ein, dass die Dominanz nicht vollständig war, das Zerbrennen der Monoparadigmatik ist für ihn jedoch der Grund für die zeitgenössische Diskussion.

4 Die Bezeichnung dieser Zeit als *golden age* findet sich in der Beschreibung der Geschichte der englischen Soziologie (Halsey 2004).

Theorien Antwort auf die Frage geben »Was können wir tun?« und »Eingriffsmöglichkeiten in dieses Geschehen« zeigen. Als Modelle der soziologischen Theoriebildung werden in die wissenschaftstheoretischen Bände dafür die Aufsätze von Hans L. Zetterberg (1965) und Robert K. Merton (1964) aufgenommen (vgl. Heintz 1962). Die Idee der *middle-range*-Theorien mit ihrer Verbindung zur Anwendung dominiert in der Zeit daher in der soziologischen Praxis (Lepsius 1976; Neun 2017).⁵

Die praktischen Konsequenzen der Theorien werden auch als Ursache für die Konflikte innerhalb der Soziologie genannt und damit berücksichtigt, dass bei den Kontroversen innerhalb des Faches »praktische Gesichtspunkte« eine Rolle spielen, zum Beispiel in der Frage des »relevanten Publikums«. Die Frage, ob die Öffentlichkeit ein legitimes Publikum ist, entzweit daher die verschiedenen Ansätze (Klima 1971).

Erkenntnistheoretisch werden *realistische* Positionen vertreten. In den ersten Vorschlägen für einen Theorienvergleich, die vor dem Kongress 1974 in Kassel entwickelt werden, wird als ein wichtiges Merkmal die »Falsifizierbarkeit« von Theorien genannt. Der zentrale Begriff ist darüber hinaus der des »Theorienpluralismus« (Albert 1968; Spinner 1971; Klima 1971). Dies ändert sich mit der »Theorienvergleichsdebatte«, die kurz danach auf dem DGS-Kongress in Kassel 1974 einsetzt.

3. Die »Theorienvergleichsdebatte« auf dem DGS-Kongress 1974

Der *theoretische Kontext* dieser »Theorienvergleichsdebatte« ist der Einfluss der konstruktivistischen Ideen Thomas Kuhns (1967) und Paul Feyerabends (1976) auf die deutsche Wissenschaftssoziologie generell (unter anderem Böhme, van den Daele, Krohn 1972; Weingart 1973). Erst jetzt erfolgt damit die Bezeichnung von soziologischen Theorien als »Paradigmen« mit der

⁵ In einem ersten deutschen Überblick über soziologische Theorien unterscheidet Dirk Käsler (1974: 8 f.) ebenfalls noch drei Theorieformen, darunter als dritte Form »Intermediäre Theoriekonstrukte«, worunter er unter anderem die Rollentheorie, die Bezugsgruppentheorie, Theorien sozialer Ungleichheit und die Institutionalisierungstheorie versteht.

damit einhergehenden Idee ihrer »Inkommensurabilität«. ⁶ Auch für Feyerabend (1976: 48) muss die Wissenschaft Ideen mit *Ideen*, nicht mehr mit der Erfahrung vergleichen. ⁷ Wichtig ist zudem, dass Kuhn eine *internalistische* Erklärung der Entwicklung der Wissenschaft bietet und deren gesellschaftliche Bedeutung unberücksichtigt lässt (Whitley 1984). Die Rezeption dieser Ansätze wird durch die zeitgenössischen Umstände befördert, weil es eine starke Rezeption durch die Studierenden aufgrund ihrer politischen Obertöne gibt (»wissenschaftliche Revolutionen«, »anarchistische Wissenschaftstheorie«, Bourdieu 2004; Neun 2017). Schon Friedrichs (1970: 1) bezeichnet die Position Kuhns zum Beispiel als »radikal«, da die politische Gemeinschaft, die er beschreibt, eine *revolutionary community* ist.

Der Begriff der »Schule«, der nun stärker Anwendung findet, ist ebenfalls mit dem Begriff des »Paradigma« verbunden (Friedrichs 1970; Matthes 1973; Szacki 1981). Dadurch erfolgt aber ein Ausschluss anderer Richtungen wie die von Ralf Dahrendorf oder generell »Theorien mittlerer Reichweite« (Hondrich 1976; Szacki 1981: 24). ⁸ George Ritzer (1975: 164) betont etwa selbst, dass es soziologische Strömungen gibt, die mit dem »Paradigmen-Schema nicht erfasst werden können.

Der *soziale Kontext* der »Theorienvergleichsdebatte« sind die starken Konflikte auf dem DGS-Kongress 1968 in Frankfurt und die dadurch entstehende Gefahr der Abspaltung bestimmter Strömungen aus der DGS sowie die Fragmentierung in einzelne Universitätsmilieus. Durch sie sollte daher die »diskursive Einheit der Soziologie« (wieder) hergestellt werden (Greshoff 2010: 185; vgl. Lepsius 2008: 125). Es ist auch eine bewusste, langfristig erfolgreiche Befriedungsstrategie in der Disziplin, die der DGS eine zentrale Rolle sichert, die sie zwischen 1968 und 1974 nicht innehatte. Der Preis dafür ist aber eine Ausblendung der »Praxis« in der Diskussion. In einer frühen

⁶ Schon in den Ansätzen des »theoretischen Pluralismus« erfolgt eine Rezeption dieser Ansätze, insbesondere der Paul Feyerabends. Sie werden aber noch nicht als Gegensatz zum Kritischen Rationalismus Karl Poppers interpretiert und zudem die Idee der »Inkommensurabilität« wird nicht übernommen (Spinner 1971; Albert 1968). Der Zusammenhang mit der »Theorienvergleichsdebatte« wird unter anderem dadurch deutlich, dass diese DGS-intern als »Paradigma-Diskussion« bezeichnet wird und sie ausdrücklich »die Entwicklung der verschiedenen Paradigmen in der deutschen Nachkriegssoziologie« behandeln soll (Protokoll der DGS-Vorstandssitzung am 12. Januar 1974).

⁷ Bereits im »Positivismusstreit« wird zudem Skepsis gegenüber der Empirie geäußert (Adorno et al. 1969).

⁸ Zudem ist eine abnehmende Rezeption von Merton selbst zu erkennen (Neun 2017). Diese Ausschlusstendenzen gehen bei der Beschreibung der Entwicklung als »Pluralisierung« verloren.

Arbeit zum Theorienvergleich nennt Karl Otto Hondrich noch unter Punkt 9 als Maßstab dafür die »Relevanz der Theorie für Problemlösungen in anderen (nichtwissenschaftlichen) Sozialsystemen« (1976: 23), er nimmt diese Fragestellung jedoch nicht wieder auf. Constans Seyfarth erwähnt in der Auseinandersetzung ebenfalls noch weiter die »politische Dimension« (1978: 305) der Paradigmen, was gleichfalls in Vergessenheit gerät.⁹

Zudem ist die Debatte im *nationalen* Kontext zu sehen, da nur in Deutschland eine solche »Meta«-Diskussion unternommen wird, obwohl der Begriff der »multi-paradigmatischen« Soziologie in den USA gleichfalls von Ritzer (1975) verwendet wird.¹⁰ In der Auseinandersetzung werden die Unterschiede zur amerikanischen Diskussion ausdrücklich benannt. Seyfarth führt etwa die Idee Mertons (1976), dass die Paradigmen »gemeinsamen Kriterien und Geltungsstandards unterworfen würden«, auf die »von der deutschen offensichtlich unterschiedene[n] amerikanische[n] Situation« (1978: 290) zurück.

Es findet sich bei Merton (1976: 114) auch eine andere *Diagnose*, da für ihn die krisenhafte Entwicklung des Faches auf die *Anwendung* der sozialwissenschaftlichen Ergebnisse zurückgeht. Bei ihm ist dies gleichfalls verbunden mit einem theoretischen Pluralismus und er befürwortet dabei einen »disziplinierten Pluralismus« (Merton 1976: 142).¹¹ In den USA wird darüber hinaus die Beschreibung der »Fragmentierung« bzw. »Balkanisierung« verwendet, die als Kritik an der institutionellen Ausdifferenzierung und der »Politisierung« der Disziplin als Folge von 1968 verstanden wird (Turner, Turner 1990; Horowitz 1993; für Großbritannien Halsey 2004; für Frankreich Heilbron 2015: 158).¹² Zudem werden andere Vorschläge für die Bekämpfung des Problems genannt, Anfang der 1980er Jahre etwa die Ausrichtung auf die »Praxis« oder neuerdings auf die »Öffentlichkeit« (Rossi 1980; Burawoy 2007).¹³

9 In der neueren Fassung von »Paradigmen« von Gerhard Schurz (2014: 51) fehlt daher der Bezug zur Praxis als Kriterium.

10 Die deutschsprachigen Soziologen sind bei dem Kongress in Kassel 1974 auch »nahezu vollständig unter sich«, weshalb ein Beobachter von einer »Provinzialisierung« des Faches spricht (von Alemann 1975: 172).

11 Diese Idee Mertons wird in der deutschen Theorienvergleichsdebatte kurz erwähnt, aber nicht weiterverfolgt (Seyfarth 1978: 289 f.). Sie ist zudem wenig bekannt, da der entsprechende Aufsatz Mertons (1976) nicht ins Deutsche übersetzt wird.

12 Irving Louis Horowitz (1993) beklagt zudem die institutionelle Auswanderung angewandter Bereiche wie der Kriminologie aus der Soziologie.

13 Auch die neuere Forderung von Michael Burawoy (2007) nach einer *public sociology* ist daher, was in der deutschen Rezeption meist übersehen wird, vor der Frage nach der Identität des Faches zu sehen (Neun 2019).

4. Zeitgenössische deutsche Kritik an der »Theorienvergleichsdebatte«

Die Veränderung der Diskussionslage in Deutschland bleibt nicht ohne Kritik, wobei auf die genannten theoretischen und sozialen Einflüsse verwiesen wird.¹⁴ Für Wolfgang Conrad (1974: 508) sind etwa bei M. Rainer Lepsius' (1976) Beschreibung des Zustands des Faches auf dem Kongress, Ängste zu erkennen, »die aus der politisch-praktischen Dimension einer expandierenden Soziologie resultieren könnten«, wie der Soziologentag 1968 gezeigt hatte. Conrad hebt zudem den beschriebenen Wandel der Positionen hervor und übt Kritik an der neueren Ausblendung der Praxis: »Konsolidierung wäre in anderen Worten nichts als *Pazifizierung*: nichts als ein Übergang vom *Theorienvergleich durch Praxis* (die gängige Diskussion der späten 60er Jahre) zum *institutionalisierten Ansätze-Pluralismus*, bei dem nicht nur auf Institutsbesetzungen, sondern auch auf Theorienvergleich überhaupt verzichtet« wird (Conrad 1974: 509; Herv. i. O.). Die Debatte ist für ihn daher auch kein Vergleich von Theorien, sondern nur ihre Gegenüberstellung, da der Bezug auf empirisches Material fehlt. Zwar wird in der Wissenschaftstheorie diese Position vertreten, es gibt aber zumindest für praktizierende SoziologInnen »so etwas wie »konkurrierende« Theorien, und mindestens von hier aus ist das Kriterium, unter dem diese Konkurrenz allein entschieden werden kann, nicht zweifelhaft: besser ist diejenige Theorie, die mehr erklärt als ihre Konkurrenten« (ebd.: 510) Er stellt darüber hinaus die Frage, warum in der Debatte nicht die Anwendung und Verwendung der Theorien behandelt wurde (ebd.: 511).¹⁵

Die Ausblendung gesellschaftlicher Probleme bei der Diskussion führt auch generell zu der Diagnose der »Krise der Soziologie« und dem Vorwurf der »Selbstbezogenheit der Soziologie« (Krysmanski, Marwedel 1975; Eisermann 1976; Marwedel 1975: 51).

14 Auch in positiven Bemerkungen zu der Konferenz 1974 wird der genannte soziale Kontext erwähnt. Im Vergleich mit dem Kongress in Frankfurt fehlten für Heine von Alemann zum Beispiel studentische Aktivitäten fast ganz: »In Kassel ging es weniger um die Verbesserung der Gesellschaft als um die Verbesserung der Soziologie.« (1975: 173)

15 Paul Feyerabend (1976: 45) verweist selbst auf die Kritik an seinem Ansatz, dass seine Position keine Hilfe für PolitikerInnen ist, die ein Problem lösen wollen.

5. Wirkung der »Theorienvergleichsdebatte« durch Formen der Institutionalisierung

Trotz der frühen Kritik hat die Debatte eine starke Wirkung, die bis in die Gegenwart reicht, unter anderem da sie institutionalisiert wird. In der Folge orientieren sich die *Lehrbücher* an den in der »Theorienvergleichsdebatte« genannten Ansätzen (unter anderem Eberle, Maindok 1984; Lohse 2017).¹⁶ Frühere Einführungen bauten noch auf der Unterscheidung zwischen »allgemeiner« und »spezieller Soziologie« auf, der Titel von Ernst M. Wallners Überblick lautete zudem »Soziologie. Einführung in Grundbegriffe und Probleme« (1970; Herv. v. mir). Hans-Paul Bahrtd lässt sich in seinem Werk »Wege in die Soziologie« im Aufbau ebenfalls von Themen leiten, »die aus dem täglichen Leben oder aus der Zeitung bekannt sind« (1966: 18). Es hat daher symbolischen Charakter, dass Dirk Käslers (1974) erste deutsche Darstellung soziologischer *Theorien* zunächst ein Anhang zu diesem Buch von Bahrtd (1973) ist, der erst später separat veröffentlicht wird.¹⁷ In der *Lehre* gibt es zudem in der Gegenwart kaum noch Veranstaltungen zur Soziologiegeschichte, dagegen zu systematischen Theorienvergleichen (Rehberg 2015: 433).

Auch institutionelle Veränderungen innerhalb der DGS begünstigen die Verselbstständigung der Theorie. Die »Theorienvergleichsdebatte« führt 1978 zu der Konstituierung der *DGS-Sektion* Soziologische Theorien, aus der später noch weitere Abspaltungen in Form eigener Sektionen zum Beispiel der Kultursoziologie erfolgen (Schmid 2009: 210). Dagegen werden keine für Soziologiegeschichte oder soziologische »Praxis« gegründet, im Gegensatz zum Beispiel zu den USA, wo jeweils Sektionen dazu in der »American Sociological Association« (ASA) gebildet werden.

Auf den *DGS-Kongressen* erfolgt nach 1968 ebenfalls eine Ausrichtung der Konferenzen auf die eigene *peer-Group* und nicht mehr die Öffentlichkeit; die *DGS-Satzungsänderung* 1970 zielt gleichfalls in diese Richtung (Neun 2018). Darüber hinaus spaltet sich 1976 die *Professionsorganisation* »Bund Deutscher Soziologen« (BDS) von der DGS ab und richtet eigene Konferenzen zur »angewandten Soziologie« aus, im Kontrast dazu versteht sich

¹⁶ Eine Trennung zwischen Empirie und Theorie erfolgt dadurch schon in der Lehre (Braun 2008: 376).

¹⁷ Käslers (1974: 8) Begründung für seine Konzentration auf soziologische Theorien lautet daher, dass die »speziellen Soziologen« schon in früheren Kapiteln des Buches behandelt wurden. Er beschreibt sie aber noch nicht als »Paradigmen«.

die ASA weiter gleichfalls als Professionsvereinigung. Dagegen fehlt lange Zeit eine »kognitive« *Institutionalisierung*, da Begriffe wie »öffentliche Soziologie« oder »öffentliche Wissenschaft«, die in den 1960er/1970er Jahren verwendet werden (Haber 1968), danach zunehmend aus der Diskussion verschwinden.

6. Diskussion und Fazit

Die »Theorienvergleichsdebatte« ist als theoretischer Ausgangspunkt der neueren Auseinandersetzung soziologisch genauer zu lokalisieren: Sie ist a) national eine deutsche Debatte, b) sozial eine Reaktion auf die scharfen Auseinandersetzungen in der deutschen Soziologie in der Zeit nach 1968 und c) theoretisch beeinflusst durch die konstruktivistischen Theorien von Kuhn und Feyerabend, die eine starke Resonanz bei den Studierenden finden. In der Folge wird sie auch institutionell gefördert. Die in der Zeit aufkommende und damit verbundene These der »Multiparadigmatik« der Disziplin, die die Vorstellung eines »Theorienpluralismus« ablöst, ist gleichfalls vor diesem Hintergrund, insbesondere der (neuen) wissenschaftstheoretischen Thesen zu sehen.

Der historische Blick auf die Zeit vor der Debatte lässt zudem Zweifel an der Annahme aufkommen, dass ein Theoriepluralismus sich zwangsläufig negativ auf das gesellschaftliche Bild der Disziplin auswirkt. Er zeigt dagegen, dass eine monoparadigmatische Situation, das heißt die Dominanz einer soziologischen Richtung, die in den USA nach 1945 zumindest ansatzweise in Form des Strukturfunktionalismus von Parsons vorliegt und zum Auslöser der Auseinandersetzung um die verschiedenen »Paradigmen« wird, in Deutschland nie existierte. Schon in der Weimarer Republik wird dagegen unter anderem von Walther (1925/1926) als Mittel gegen reine Systemwürfe die Wendung zur »Praxis« und zur Empirie vorgeschlagen. Auch in der Hochzeit der Soziologie nach 1945 ist dies noch die dominante Position und der Praxisbezug wird auch in der Wissenschaftstheorie von Topitsch (1965) und Albert (1964) reflektiert. Die in den 1960er Jahren aufkommende Idee des »Theoriepluralismus« basiert ebenfalls darauf, weshalb von einer Vergleichbarkeit der Ansätze ausgegangen wird. Die anwendungsbezogene und empirienahe Form der *middle-range*-Theorie im Sinne Mertons (1964) ist daher die dominante Theorieform.

Die praktischen Konsequenzen der Theorien sind jedoch eine der Ursachen für die starken Konflikte innerhalb der Disziplin unter anderem auf dem Kongress 1968 in Frankfurt und daher einer der Gründe für die Ausblendung dieser Dimension bei der »Theorienvergleichsdebatte« 1974 in Kassel. Dieser Rückzug von relevanten gesellschaftlichen Fragen wird aber schon zeitgenössisch als Grund für die »Krise der Soziologie« genannt (Krysman-ski, Marwedel 1975; Eisermann 1976). Durch die Neuausrichtung erfolgt zudem eine Ausblendung soziologischer Ansätze, die sich nicht als »Paradigmen« bzw. »Schulen« beschreiben lassen sowie von *middle-range*-Theorien allgemein, weshalb sie zu der Entkoppelung von Theorie und Empirie bzw. Praxis beiträgt. Danach gibt es wie in anderen Ländern Institutionalisierungsprozesse zum Beispiel in Form der Ausdifferenzierung der soziologischen Theorie als eigene Sektion, deren Effekt aber dadurch verstärkt wird, dass entsprechende andere Abteilungen etwa zur »Praxis« fehlen.

Ein entscheidender Faktor der gegenwärtigen Krise ist daher die unter anderem durch die »Theorienvergleichsdebatte« beförderte *Fragmentierung*, das heißt die Entwicklung »eine[r] eigenständige[n] Sphäre selbstreferentieller Wissensproduktion, abgekoppelt von der Empirie« (Gröbl-Steinbach 2008: 48). Diese Tendenz ist auch eine Besonderheit der Soziologie, da es in anderen Fächern wie der Psychologie zwar mehrere Ansätze gibt, dort aber dennoch empirische Untersuchungen durchgeführt werden (ebd.; vgl. Balog 2008).

Da die »Theorienvergleichsdebatte« – wie die neuere um die »Multiparadigmatik«¹⁸ – eine nationale, deutschsprachige Auseinandersetzung ist, deutet dies darüber hinaus darauf hin, dass sie generelle Merkmale der deutschen bzw. Unterschiede zu anderen Soziologien wie der amerikanischen reflektiert, wie zum Beispiel die stärkere Anlehnung an die Philosophie (schon früh dazu Mannheim 2019; vgl. auch Müller, Sigmund 2000; Bögenhold 2000).¹⁹ Die US-Disziplin wird daher gerade in »ihrer praktisch gewordenen Theorie, einer Mischung aus *middle range*-Orientierung, Methodenraffinesse und Feldbezug« generell als Vorbild für die deutsche verstanden (Müller, Sigmund 2000: 9, 12; vgl. Bögenhold 2000).²⁰

18 Ritzer (1975) greift zwar in einem Anhang zu einem neueren Überblick über soziologische Theorien die Idee der »multi-paradigmatischen Soziologie« aus seinem früheren Aufsatz auf, aber gerade nicht die These ihrer Inkommensurabilität (Ritzer, Stepnisky 2016).

19 Schon Walther (1925/1926) ist zum Beispiel in seiner Forderung nach »Praxis« auch von dem amerikanischen Fach beeinflusst.

20 Diese schematische Gegenüberstellung der beiden nationalen Disziplinen ist aber eine Vereinfachung und lässt die gegenseitige Beeinflussung etwa durch die deutsche Emigration in die USA verschwinden. Ein weiterer, ausführlicher zu diskutierende Punkt wäre,

Die Differenz zeigt sich zudem in der Beschreibung des gegenwärtigen Zustandes, in der etwa bei Craig Calhoun et al. die Thesen Mertons und die Forderung nach *middle-range*-Theorien weiterwirken: »The connection between empirical research and sociological theory is often strongest and most balanced at the level of theories of the middle range.« (2012: 18)²¹ Eine Anbindung an öffentliche Probleme und die Empirie wird dabei als wichtig für die Entwicklung der soziologischen Theorie angesehen. Diese »has typically flourished in some practical engagements with specific policy issues or political and social problems« (Turner 2000: 12).²² In der Gegenwart besteht daher, insbesondere in der deutschen Soziologie, ein zentrales Problem in ihrer Ferne zur Empirie und dem weitestgehenden Fehlen von Theorien mittlerer Reichweite (Braun 2008).²³

dass die Auffassung von »soziologischer Theorie« generell differiert. Es fehlen zum Beispiel in der anglo-amerikanischen Diskussion die Kategorien der »Gesellschaftstheorie« und der davon in Deutschland abgegrenzten »Gesellschafts«- bzw. »Zeitdiagnose«, andere wie »Sozialtheorie« bzw. »social theory« haben unterschiedliche Bedeutung (Lindemann 2009). William Outhwaite (2005: 216) verwendet deshalb etwa in einem Aufsatz den Ausdruck »Zeitdiagnose« im deutschen Original. Die »Multiparadigmatik«-Debatte ist daher auch vor dem Hintergrund des Konfliktes zwischen europäischer und amerikanischer Soziologie und insbesondere der europäischen »Hegemonie« im Bereich der Theorie zu sehen, der 1994 auf dem Kongress der »International Sociological Association« (ISA) in Bielefeld besonders deutlich wird (Turner 2000: 16). Diese Spannung wirkt möglicherweise noch bis in die Gegenwart weiter. Lenger et al. vermuten nach ihrer Übersicht über die gegenwärtigen Theorienpräferenzen: »Vor diesem Hintergrund wäre zu diskutieren, ob die Orientierung an dieser deutsch-französischen Führungsriege als eine (strategische) Abgrenzung zur anglo-amerikanischen Theorietradition innerhalb der deutschsprachigen Soziologie zu verstehen ist.« (Lenger, Rieder, Schneickert 2014: 459)

21 Eine andere theoretische Quelle dafür ist C. Wright Mills' (1959) Buch »The Sociological Imagination« mit dessen Kritik sowohl an der »grand theory« als auch dem »abstracted empiricism« (Calhoun et al. 2012: 17f.)

22 Deshalb lautet Bryan S. Turners These weiter, dass die soziologische Theorie »thrives and survives best when it is engaged with empirical research and/or public issues« (2000: 12). Als deutsches Beispiel dafür nennt er die Arbeiten von Ulrich Beck (ebd.: 13; vgl. auch Turner 2016: 7).

23 Diese Auffassung bedeutet keine Präferenz für eine rein quantitative Soziologie, da Nina Baur und Hubert Knoblauch (2018) aus qualitativer Sicht ebenfalls die Kluft zwischen Theorie und Empirie beklagen. Merton arbeitet zudem selbst qualitativ (Merton, Fiske, Kendall 1956). Turner (2000: 9 f.) verweist auch gerade auf den Symbolischen Interaktionismus als positives Beispiel für seine These der notwendigen stärkeren Berücksichtigung gesellschaftlicher Probleme. Zu erinnern ist aber daran, dass Merton (1968) *middle-range*-Theorien nicht auf Mikro- oder Mesophänomene beschränkt, sondern zum Beispiel David Riesmans »The Lonely Crowd« als Beispiel ebenfalls dazu zählt (Riesman, Glazer, Denney 1950). Zu der Abgrenzung von Theorien mittlerer Reichweite zu anderen Theorienformen vgl. Lindemann (2009).

Relevant für die gegenwärtige Debatte um die Identität des Faches ist deshalb ebenfalls die neuere Diskussion der *wissenschaftstheoretischen* Grundlagen um den *Konstruktivismus* bzw. den (*neuen*) *Realismus* (Boghossian 2013).²⁴ Heinz Bude diagnostiziert etwa als Folge eines kognitiven Anti-Realismus einen »Tranquilismus« und nennt als Alternative einen »postparadoxen Realismus« (2017: 167).²⁵

Die These einer »Unvereinbarkeit« der »Paradigmen« hat dagegen praktische Konsequenzen und wird zu einer selbst-erfüllenden Prophezeiung, weil sie den Austausch zwischen den Theorien erschwert.²⁶ Die Möglichkeit einer »Synthese« zwischen verschiedenen Ansätzen, wie sie Karl Mannheim (2009) noch als Resultat einer Theoriekonkurrenz erwartet, wird damit nicht mehr erfasst. Solch ein Dialog kann aber, wie Peter V. Zima in Anlehnung an Mannheim schreibt, zu einem Konsens führen und »dieser interdiskursive Konsens zwischen heterogenen Soziolekten hat weitaus größeren Erkenntniswert als der Konsens innerhalb eines Soziolekts (einer Gruppe)« (2001: 401).²⁷

Empirisch wäre zudem genauer zu klären, ob in der soziologischen Lehre und Forschung nicht eine größere Konvergenz vorliegt als in der Debatte beklagt (und wissenschaftstheoretisch vorgegeben). Untersuchungen zeigen, dass es zumindest einen gewissen Konsens in der Disziplin in Bezug auf die »trias« von Pierre Bourdieu, Michel Foucault und Niklas Luhmann sowie international eine Übereinstimmung bei der Liste der wichtigsten soziologischen Bücher gibt (ISA 1998; Gerhards 2014; Lenger, Rieder, Schneickert 2014). Auch eine Vermehrung der Spezialsoziologien spricht nicht zwangs-

24 In fast allen deutschsprachigen Lehrbüchern der theoretischen Soziologie wird aber »auf wissenschaftstheoretische Erörterungen« verzichtet (Braun 2008: 374). Auch Turner (2000) wendet sich jedoch gegen einen Relativismus.

25 Schon für Michael Schmid (2004: 29, 34) ist es möglich, dass die Empirie zeigen kann, dass eine Theorie falsch ist, weshalb er die These der »Inkommensurabilität« kritisiert (vgl. auch Albert 2012).

26 Es würde daher diese Debatte erleichtern, wenn nicht von vornherein die These vertreten wird, die TeilnehmerInnen seien »gar nicht dazu in der Lage, einen behandlungswürdigen Beitrag zur Problemlösung zu leisten« (Schmid 2009: 208 f.). Dies ist aber wichtig, da es Kosten für eine solche Anstrengung gibt (ebd.: 209).

27 Peter V. Zima greift die Mannheimsche Idee der »Umrechenbarkeit und Übersetzbarkeit« in der Diskussion um die postmoderne Theorie als Alternative zur These der Inkommensurabilität und als Mittelweg zwischen einem Universalismus und einem Partikularismus auf (Mannheim 1952: 258; Zima 2001: 395).

läufig gegen eine solche These, da bestimmte HauptautorInnen in vielen dieser Teilgebiete auftauchen (Rehberg 2009: 215 f.).²⁸ Ob die Soziologie daher wirklich in einer (Identitäts-)»Krise« steckt, ist deshalb eine wichtige Problemstellung für eine empirische und historische Soziologie der Soziologie.

Literatur

- Adorno, T.W., Dahrendorf, R., Pilot, H., Albert, A., Habermas, J., Popper, K.P. 1969: Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie. Neuwied: Luchterhand.
- Albert, G. 2012: Die objektive Geltung wissenschaftlicher Konstruktionen. Zu Problemen des Realismus und dessen Bedeutung für die Soziologie. In J. Renn, C. Ernst, P. Isenböck (Hg.), Konstruktion und Geltung. Beiträge zu einer postkonstruktivistischen Sozial- und Medientheorie. Wiesbaden: Springer VS, 63–99.
- Albert, H. 1964: Probleme der Theoriebildung. Entwicklung, Struktur und Anwendung sozialwissenschaftlicher Theorien. In H. Albert (Hg.), Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften. Tübingen: Mohr, 3–70.
- Albert, H. 1968: Traktat über kritische Vernunft. Tübingen: Mohr.
- Anicker, F. 2017a: Theorienvergleich als methodologischer Standard der soziologischen Theorie. Zeitschrift für Soziologie, 46. Jg., Heft 2, 71–88.
- Anicker, F. 2017b: Wie viel Toleranz verträgt die Soziologie? Eine kritische Anfrage an Johann August Schüle. Zeitschrift für theoretische Soziologie, 6. Jg., Heft 2, 216–227.
- Bahrdt, H.P. 1966: Wege zur Soziologie. Mit einem bibliographischen Schlußkapitel »Wege in die soziologische Literatur« von H.P. Dreitzel. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Bahrdt, H.P. 1973: Wege zur Soziologie. 7. erneuerte Auflage mit einem Anhang »Wege in die soziologische Theorie« von D. Käsler. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Balog, A. 2008: Nachwort. In A. Balog, J.A. Schüle (Hg.), Soziologie, eine multiparadigmatische Wissenschaft. Erkenntnisnotwendigkeit oder Übergangsstadium? Wiesbaden: VS, 317–319.
- Baur, N., Knoblauch, H. 2018: Die Interpretativität des Quantitativen. SOZIOLOGIE, 47. Jg., Heft 4, 439–461.

²⁸ Auch hier ist das Problem eher die Fragmentierung aufgrund der institutionellen Abgrenzung unter anderem durch die Gründung eigener Zeitschriften, die einen Austausch verhindern (Münch 2018).

- Bögenhold, D. 2000: Einheit und Divergenz der institutionalisierten Soziologie im Vergleich. Die amerikanische Soziologie in Richtung aktiver Professionalisierung. In D. Bögenhold (Hg.), *Moderne amerikanische Soziologie*. Stuttgart: Lucius & Lucius, 1–66.
- Boghossian, P. 2013: Angst vor der Wahrheit. Ein Plädoyer gegen Relativismus und Konstruktivismus. Mit einem Nachwort von Markus Gabriel. Berlin: Suhrkamp.
- Böhme, G., van den Daele, W., Krohn, W. 1972: Alternativen in der Wissenschaft. *Zeitschrift für Soziologie*, 1. Jg., Heft 4, 302–316.
- Bourdieu, P. 2004: *Science of Science and Reflexivity*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Braun, N. 2008: Theorie in der Soziologie. *Soziale Welt*, 59. Jg., Heft 4, 373–395.
- Bude, H. 2017: Postparadoxer Realismus. In N. Gronemeyer, B. Stegemann (Hg.), *Lob des Realismus. Die Debatte*. Berlin: Theater der Zeit, 163–168.
- Burawoy, M. 2007: For Public Sociology. In D. Clawson et al. (eds.), *Public Sociology. Fifteen Eminent Sociologists Debate Politics and the Profession in the Twenty-first Century*. Berkeley: University of California Press, 23–64.
- Burzan, N. 2019: Über eine multi-paradigmatische Soziologie. *SOZIOLOGIE*, 48. Jg., Heft 1, 28–36.
- Calhoun, C., VanAntwerpen, J. 2007: Orthodoxy, Heterodoxy, and Hierarchy: »Mainstream« Sociology and Its Challengers. In C. Calhoun (ed.), *Sociology in America. A History*. Chicago: University of Chicago Press, 367–410.
- Calhoun, C., Geteis, J., Moody, J., Pfaff, S., Virk, I. 2012: Introduction. In C. Calhoun, J. Geteis, J. Moody, S. Pfaff, I. Virk (eds.), *Contemporary Sociological Theory*. 3rd Edition. Oxford: Wiley-Blackwell, 1–24.
- Conrad, W. 1974: Parzellierte Soziologie? Anmerkungen zum 17. Deutschen Soziologentag. *Soziale Welt*, 25. Jg., Heft 4, 507–514.
- Curtius, E.R. 1982 [1930]: Soziologie – und ihre Grenzen. In V. Meja, N. Stehr (Hg.), *Der Streit um die Wissenssoziologie*. Zweiter Band. Rezeption und Kritik der Wissenssoziologie. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 417–426.
- Eberle, F., Maindok, H. 1984: *Einführung in die soziologische Theorie*. München: Oldenbourg.
- Eisermann, G. (Hg.). 1976: *Die Krise der Soziologie*. Stuttgart: Enke.
- Feyerabend, P. 1976 [1970]: *Wider den Methodenzwang. Skizze einer anarchistischen Erkenntnistheorie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fischer, J. 2014: Multiparadigmatizität der Soziologie. Übersichten, Unterscheidungen, Ursachen und Umfangsformen. In S. Kornmesser, G. Schurz (Hg.), *Die multiparadigmatische Struktur der Wissenschaften*. Wiesbaden: Springer VS, 337–370.
- Friedrichs, R.W. 1970: *A Sociology of Sociology*. New York: Free Press.
- Geiger, T. 1931: Soziologie. Hauptrichtungen, Aufgaben, Verfahren. In A. Vierkanndt (Hg.), *Handwörterbuch der Soziologie*. Stuttgart: Enke, 568–578.
- Gerhards J. 2014: Top Ten Soziologie. Welche soziologischen Texte sollen Studierende der Soziologie gelesen haben? *SOZIOLOGIE*, 43. Jg., Heft 3, 313–321.

- Greshoff, R. 2010: Die Theorienvergleichsdebatte in der deutschsprachigen Soziologie. In G. Kneer, S. Möbius (Hg.), *Soziologische Kontroversen. Beiträge zu einer anderen Geschichte der Wissenschaft vom Sozialen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 182–216.
- Greshoff, R., Lindemann, G., Schimank, U. 2007: Theorienvergleich und Theorienintegration – disziplingeschichtliche und methodische Überlegungen zur Entwicklung eines paradigmenvermittelnden ›conceptual framework‹ für die Soziologie. *Diskussionspapiere AG Soziologische Theorie 1-2007*, Oldenburg.
- Gröbl-Steinbach, E. 2008: Soziale Welt und Realismus in der soziologischen Theorie. In A. Balog, J.A. Schüle (Hg.), *Soziologie, eine multiparadigmatische Wissenschaft. Erkenntnisnotwendigkeit oder Übergangsstadium?* Wiesbaden: VS, 47–61.
- Haber, H. 1968: Öffentliche Wissenschaft. *Bild der Wissenschaft*, 5. Jg., Heft 9, 744–753.
- Halsey, A.H. 2004: *A History of Sociology in Britain. Science, Literature, and Society*. Oxford: Oxford University Press.
- Heilbron, J. 2015: *French Sociology*. Ithaca: Cornell University Press.
- Heintz, P. 1962: *Einführung in die soziologische Theorie*. Stuttgart: Enke.
- Hondrich, K.O. 1976: Entwicklungslinien und Möglichkeiten des Theorievergleiches. In M.R. Lepsius (Hg.), *Zwischenbilanz der Soziologie. Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentages*. Stuttgart: Enke, 14–36.
- Horowitz, I.L. 1993: *The Decomposition of Sociology*. New York: Oxford University Press.
- ISA 1998: *Books of the XX Century*. www.isa-sociology.org/en/about-isa/history-of-isa/books-of-the-xx-century/, letzter Aufruf 5. November 2019.
- Käsler, D. 1974: *Wege in die soziologische Theorie*. München: Nymphenburger Verlagshandlung.
- Klima, R. 1971: Theorienpluralismus in der Soziologie. In A. Diemer (Hg.), *Der Methoden- und Theorienpluralismus in den Wissenschaften*. Meisenheim am Glan: Hain, 198–219.
- Kluth, H. 1966: Das Studium der Soziologie an den Hochschulen der Bundesrepublik Deutschland. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 18. Jg., Heft 4, 671–680.
- König, R. 1956: Die deutsche Soziologie im Jahre 1955. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 8. Jg., Heft 1, 1–11.
- Kornmesser, S., Schurz, G. 2014: Die multiparadigmatische Struktur der Wissenschaften: Einleitung und Übersicht. In S. Kornmesser, G. Schurz. (Hg.), *Die multiparadigmatische Struktur der Wissenschaften*. Wiesbaden: Springer VS, 11–46.
- Kruse, V. 2008: *Geschichte der Soziologie*. Konstanz: UVK.
- Krysmanski, H.J., Marwedel, P. (Hg.) 1975: *Die Krise in der Soziologie. Ein kritischer Reader zum 17. Deutschen Soziologentag*. Köln: Pahl-Rugenstein.

- Kuhn, T. 1967: Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Lenger, A., Rieder, T., Schneickert, C. 2014: Theoriepräferenzen von Soziologiestudierenden. Welche Autor*innen Soziologiestudierende tatsächlich lesen. *SOZIOLOGIE*, 43. Jg., Heft 4, 450–467.
- Lepsius, M.R. 1976: Ansprache zu der Eröffnung des 17. Deutschen Soziologentages: Zwischenbilanz der Soziologie. In M.R. Lepsius (Hg.), *Zwischenbilanz der Soziologie. Verhandlungen des 17. Deutschen Soziologentages*. Stuttgart: Enke, 1–13.
- Lepsius, M.R. 2008: Soziologie als Profession. Autobiographische Skizzen. In A. Hepp, M. Löw (Hg.), *M. Rainer Lepsius. Soziologie als Profession*. Frankfurt am Main: Campus, 83–49.
- Lindemann, G. 2009: Das Soziale von seinen Grenzen her denken. Weilerswist: Velbrück.
- Lohse, S. 2017: Die Multiparadigmatik der Soziologie als Erklärungsgegenstand einer integrierten Wissenschaftsforschung. *Zeitschrift für theoretische Soziologie*, 6. Jg., Heft 2, 237–246.
- Mannheim, K. 1952: *Ideologie und Utopie*. Dritte, vermehrte Auflage, Frankfurt am Main: Schulte-Bulmke.
- Mannheim, K. 2009: Die Bedeutung der Konkurrenz im Gebiete des Geistigen. In K. Mannheim, *Schriften zur Wirtschafts- und Kultursoziologie*. Herausgegeben von A. Barboza und K. Lichtblau. Wiesbaden: Springer VS, 81–120.
- Mannheim, K. 2019: *Schriften zur Soziologie*. Herausgegeben von O. Neun. Wiesbaden: Springer VS.
- Marwedel, P. 1975: Der Kasseler Soziologentag in Perspektive. Auch ein Trendreport. In H.J. Krysmanski, P. Marwedel (Hg.), *Die Krise in der Soziologie. Ein kritischer Reader zum 17. Deutschen Soziologentag*. Köln: Pahl-Rugenstein, 21–52.
- Matthes, J. 1973: *Einführung in das Studium der Soziologie*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt.
- Merton, R.K. 1964: The Bearing of Sociological Theory on Empirical Research. In H. Albert (Hg.), *Theorie und Realität. Ausgewählte Aufsätze zur Wissenschaftslehre der Sozialwissenschaften*. Mohr: Tübingen, 119–136.
- Merton, R.K. 1968: On Sociological Theories of the Middle-Range. In R.K. Merton, *Social Theory and Social Structure. Toward the Codification of Theory and Research*. 3rd Edition. New York: Free Press, 39–69.
- Merton, R.K. 1976: Structural Analysis in Sociology. In R.K. Merton, *Sociological Ambivalence and Other Essays*. New York: Free Press, 109–144.
- Merton, R.K., Fiske, M., Kendall, P.L. 1956: *The Focused Interview*. New York: The Free Press.
- Mills, C.W. 1959: *The Sociological Imagination*. New York: Oxford University Press.

- Müller, H.-P., Sigmund, S. 2000: Die amerikanische Soziologie zwischen globaler Ausstrahlung und nationaler Prägung. In H.-P. Müller, S. Sigmund (Hg.), *Zeitgenössische amerikanische Soziologie*. Opladen: Leske + Budrich, 9–35.
- Münch, R. 1978: Neomaterialistische und systemtheoretische Krisentheorie. Eine Präzisierung des Theorienvergleichs. In K.M. Bolte (Hg.), *Materialien aus der soziologischen Forschung*. Darmstadt: Luchterhand, 1024–1059.
- Münch, R. 2018: Editorial. Soziologie in der Identitätskrise: Zwischen totaler Fragmentierung und Einparadigmenherrschaft. *Zeitschrift für Soziologie*, 47. Jg., Heft 1, 1–6.
- Neun, O. 2017: Die »Dualität« der Wissenschaft: Robert K. Merton und die Verwendung sozialwissenschaftlichen Wissens. *Soziale Welt*, 68. Jg., Heft 1, 87–108.
- Neun, O. 2018: Das Verschwinden der deutschen öffentlichen Soziologie. Das Verhältnis von Soziologie und Öffentlichkeit von 1945 bis zur Gegenwart. Baden-Baden: Nomos.
- Neun, O. 2019: *Öffentliche Soziologie*. Baden-Baden: Nomos.
- Osrecki, F. 2018: Glücklich ist, wer vergisst. *Soziopolis*, 27. Juni 2018. soziopolis.de/verstehen/was-tut-die-wissenschaft/artikel/gluecklich-ist-wer-vergisst/, letzter Aufruf 5. November 2019.
- Outhwaite, W. 2005: From Switzerland to Sussex. In A. Sica, S. Turner (eds.), *The Disobedient Generation. Social Theorists in the Sixties*. Chicago: The University of Chicago Press, 205–220.
- Rehberg, K.-S. 2009: Theoretische Homogenitätssehnsucht als Dominanzanspruch. Ein Kommentar zu Norman Braun »Theorie in der Soziologie«. *Soziale Welt*, 60. Jg., Heft 2, 215–222.
- Rehberg, K.-S. 2015: Die Unverzichtbarkeit historischer Selbstreflexion der Soziologie. In C. Dayé, S. Moebius (Hg.), *Soziologiegeschichte. Wege und Ziele*. Berlin: Suhrkamp, 431–464.
- Reitz, T. 2017: Weshalb und wozu ist die Soziologie multiparadigmatisch? Bemerkungen zum Vorschlag von Johannes August Schüle. *Zeitschrift für theoretische Soziologie*, 6. Jg., Heft 2, 247–253.
- Riesman, D., Denney, R., Glazer, N. 1950: *The Lonely Crowd. A Study of the Changing American Character*. New Haven: Yale University Press.
- Ritzer, G. 1975: Sociology: A Multiple Paradigm Science. *American Sociologist*, vol. 10, no. 3, 156–167.
- Ritzer, G., Stepnisky, J. 2016: *Sociological Theory*. 10th Edition. New York: McGraw-Hill.
- Rossi, P.H. 1980: The Presidential Address: The Challenge and Opportunities of Applied Social Research. *American Sociological Review*, vol. 45, no. 6, 889–904.
- Schelsky, H. 1959: *Ortsbestimmung der deutschen Soziologie*. Düsseldorf: Diederichs.
- Schelsky, H. 1981: *Rückblicke eines »Anti-Soziologen«*. Opladen: Westdeutscher Verlag.

- Schmid, M. 2004: Soziologischer Theorienvergleich. In M. Schmid, Rationales Handeln und soziale Prozesse. Beiträge zur soziologischen Theoriebildung. Wiesbaden: VS, 23–60.
- Schmid, M. 2009: Theoriebildung und Theoriepolitik in der Soziologie. Ein Kommentar zu Norman Braun »Theorie in der Soziologie«. *Soziale Welt*, 60. Jg., Heft 2, 199–213.
- Schüle, J.A. 2017: Multiparadigmatik – eine gefährliche Krankheit? *Zeitschrift für theoretische Soziologie*, 6. Jg., Heft 2, 189–215.
- Schurz, G. 2014: Koexistenz und Komplementarität rivalisierender Paradigmen: Analyse, Diagnose und kulturwissenschaftliches Fallbeispiel. In S. Kornmesser, G. Schurz (Hg.). *Die multiparadigmatische Struktur der Wissenschaften*. Wiesbaden: Springer VS, 47–62.
- Seyfarth, C. 1978: Zur Grundlegung eines nicht-restriktiven Vergleichs soziologischer Theorien. In K.O. Hondrich, J. Matthes (Hg.), *Theorienvergleich in den Sozialwissenschaften*. Darmstadt: Luchterhand, 285–313.
- Spinner, H. 1971: Theoretischer Pluralismus. Prolegomena zu einer kritizistischen Methodologie und Theorie des Erkenntnisfortschritts. In H. Albert (Hg.), *Sozialtheorie und soziale Praxis. Eduard Baumgarten zum 70. Geburtstag*. Meisenheim: Anton Hain, 17–41.
- Szacki, J. 1981 [1973]: »Schulen« in der Soziologie. In W. Lepenies (Hg.), *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. Bd. 2. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 16–30.
- Tenbruck, F. 1994: Wie kann man die Geschichte der Sozialwissenschaft in den 20er Jahren schreiben? In K.W. Nörr, B. Schefold, F. Tenbruck (Hg.), *Geisteswissenschaften zwischen Kaiserreich und Republik. Zur Entwicklung von Nationalökonomie, Rechtswissenschaft und Sozialwissenschaft im 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Steiner, 23–46.
- Thurnwald, R. 1932: *Soziologie von heute*. Ein Symposium der Zeitschrift für Völkerpsychologie und Soziologie. Leipzig: Hirschfeld.
- Topitsch, E. (Hg.) 1965: *Logik der Sozialwissenschaften*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Turner, B.S. 2000: Introduction. In B.S. Turner (ed.), *The Blackwell Companion to Social Theory*. 2nd edition. Malden, MA: Blackwell, 1–18.
- Turner, B.S. 2016: Introduction. A New Agenda for Social Theory? In B.S. Turner (ed.), *The New Blackwell Companion to Social Theory*. Malden, MA: Wiley-Blackwell, 1–16.
- Turner, S.P., Turner, J.H. 1990: *The Impossible Science. An Institutional Analysis of American Sociology*. Newbury Park, CA: Sage.
- von Alemann, H. 1975: 17. Deutscher Soziologentag vom 31. Oktober bis zum 2. November in Kassel. Auf dem Wege zu einer Soziologie mit Soziologen. Einleitende Bemerkungen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 27. Jg., Heft 1, 171–174.

-
- Wallner, E.M. 1970: *Soziologie. Einführung in Grundbegriffe und Probleme*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Walther, A. 1925/1926: The Present Position of Sociology in Germany. *Journal of Applied Sociology*, vol. 10, no. 3, 229–238.
- Weingart, P. 1973: Wissenschaftsforschung und wissenschaftssoziologische Analyse. In P. Weingart (Hg.), *Wissenschaftssoziologie I. Wissenschaftliche Entwicklung als sozialer Prozeß*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 11–42.
- Whitley, R. 1984: *The Intellectual and Social Organization of the Sciences*. Oxford: Clarendon Press.
- Zetterberg, H.L. 1965: Angewandte Sozialforschung in der Praxis. In E. Topitsch (Hg.), *Logik der Sozialwissenschaften*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 489–496.
- Zima, P.V. 2001: *Moderne/Postmoderne. Gesellschaft, Philosophie, Literatur*. 2. Auflage. Tübingen: Francke.